



Vogel des Jahres 1981 - Schwarzspecht - Brutablösung

Foto: Rolf Siebrasse

BUND FÜR VOGELSCHUTZ

Ostwestfalen e. V.



Großer Brachvogel - Vogel des Jahres 1982

Foto: Rolf Siebrasse

Heft 6 - Jahr 1982

<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
Vorwort	1
Bericht über die Jahre 1977 - 1981	3
Aus der Arbeit der Aktivgruppe des Bundes für Vogelschutz im Jahre 1981 von Heinz Bongards	5
Maßnahmen zum Schutze der Schleiereule von Manfred Bockermann	6
Ergebnisse der Schleiereulenaktion 1977 - 1980	10
Der Große Brachvogel: Vogel des Jahres 1982 LÖLF Öko-Information	11
Über das Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland" und die Vogelberingung von Wolfgang Winkel	13
Mut zum naturnahen Garten LÖLF Öko-Information	16
Verstummen die Vögel? - Zur Situation des Vogels in unserer Kulturlandschaft von Einhard Bezzel	18
Giessener Programm Ziele und Aufgaben des Deutschen Bundes für Vogelschutz e.V. für die 80er Jahre	25
Greifvogelschutz in Nordrhein-Westfalen Stellungnahme des Beirats bei der Obersten Landschaftsbehörde des Landes NRW	27
<hr/>	
Der Verein (Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e. V.) ist im Vereinsregister des Amtsgerichtes Bielefeld unter der Nummer 1525 eingetragen.	
Der Verein ist vom Finanzamt Bielefeld als gemeinnützig anerkannt und ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.	
<hr/>	
Die Autoren dieses Heftes sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.	

Vorwort

In den Jahren 1968 bis 1977 erschienen fünf Hefte der Schriftenreihe des Bundes für Vogelschutz Ostwestfalen e.V. Das fünfte Heft war zugleich Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Vereins. Das Erscheinen eines weiteren Heftes war somit seit langem überfällig, mancherlei Gründe sind für die Verzögerung verantwortlich.

Heft 6 hat nunmehr ein neues Gesicht, die Zielsetzung aber bleibt die gleiche wie bisher: Auskunft zu geben über die Aktivitäten des Vereins und darüber hinaus Verständnis zu wecken für die drängenden Probleme des Natur- und Umweltschutzes.

Wir berichten also über die öffentlichen Veranstaltungen des Vereins und über die aktive Arbeit, die sich mehr in der Stille vollzieht. Hier spannt sich der Bogen von der Schleiereule - Vogel des Jahres 1977 - zum Großen Brachvogel - Vogel des Jahres 1982.

Mit dem Bericht über die "Vogelwarte Helgoland" enthält dieses Heft einen Beitrag zu überregionalen Problemen der Vogelkunde und des Vogelschutzes. Die Öko-Information zum naturnahen Garten liefert Hinweise, wie jeder Einzelne im Bereich seines Wohnumfeldes ökologisch sinnvolle Umweltgestaltung betreiben kann.

E. Bezzels Ausführungen zur Situation des Naturschutzes sind auch heute noch so aktuell wie vor fünf Jahren. Das "Giessener Programm" umreißt die Probleme des Naturschutzes und die Aufgaben des DBV als Naturschutzorganisation.

Abschließend folgt, da die Forderungen der Jäger und Brieftaubenzüchter auf Bestandsregulierung von Habicht und Bussard mittlerweile einen entsprechenden Beschluß des zuständigen Landtagsausschusses zur Folge hatten, eine viel zu wenig bekannt gewordene Stellungnahme des Beirats bei der Obersten Landschaftsbehörde (Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) des Landes NRW zum Greifvogelschutz. Auch in der "Greifvogelfrage" gilt: Der Wert allgemeiner Bekenntnisse zum Naturschutz erweist sich erst in der konkreten Entscheidung im Einzelfall. Eine Änderung der bisher geltenden ganzjährigen Schonzeitregelung für Habicht und Bussard kann nur als Desavouierung der Bemühungen um den Natur- und Artenschutz begriffen werden.

Nach wie vor aber liegt in Politik und Verwaltung bei der Verwirklichung der gesetzlich garantierten Ansprüche des Natur- und Artenschutzes vieles im argen. Nach wie vor besitzen die Belange des Naturschutzes bei den verwaltungsinternen Abwägungsprozessen nur geringen Stellenwert. Prof. W. Erz benennt als Ursache folgende sieben Hauptmängel:

- den Mangel an finanziellen Ressourcen (Finanzdefizit),
- den Mangel an Personal in den Verwaltungen und in der Forschung hinsichtlich der Stellenzahl (Personaldefizit),
- den Mangel an qualifizierter Ausbildung (Ausbildungsdefizit),
- den Mangel an ausreichend gesicherten wissenschaftlichen Entscheidungshilfen aus der Forschung (Forschungsdefizit),
- den Mangel an Koordination und Kooperation in der Tätigkeit der Naturschutzverbände sowie zwischen Verbänden, Behörden und staatlicher Forschung (Kooperationsdefizit),
- den Mangel im Vollzug bestehender umwelt- und naturschutzrechtlicher Vorschriften (Rechtsvollzugsdefizit),
- das mangelnde Ansehen der Naturschützer und des Artenschutzes und ihrer Anliegen innerhalb der Verwaltung, der Wirtschaft und der Politik (Sozialstatusdefizit).

Aus dieser Ursachenanalyse die entsprechenden Erkenntnisse und Folgerungen zu ziehen und in ein erfolgreiches Handlungskonzept umzusetzen, bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe.

Bielefeld, den 1. Juli 1982

Für den Vorstand:
Heinz Bongards

Zum Thema:

- W. Erz: Artenschutz im Spannungsfeld der Interessen.
In: Schutz der Tier- und Pflanzenwelt sowie natürlicher Lebensräume.
Veröffentlichung des Senators für Bezirksangelegenheiten, Naturschutz und Umweltgestaltung, Hamburg,
6. Veranstaltung des Ökologieforums am 22. Nov. 79

Bericht über die Jahre 1977 - 1981

von Hilmar Hasenclever und Heinz Bongards

Über die Arbeit des Bundes für Vogelschutz Ostwestfalen e.V. aus fünf Jahren auch nur einigermaßen vollständig zu berichten, ist nahezu unmöglich. Wir beschränken uns daher hier darauf, die öffentlichen Veranstaltungen des Vereins aufzulisten:

- Jahreshauptversammlung am 8. 2. 1977, Vortrag Dr. Ernst Müller, Gevelsberg, "Begegnung mit seltenen und bedrohten Tieren in Südamerika und auf den Galapagosinseln - lebende Zeugen der Darwinschen Abstammungslehre";
- Vortragsveranstaltung am 21. 4. 1977 (gemeinsam mit Tierenschutzverein und Jagdschutzverband Hubertus), Joachim Graf Schönburg, "Gemeinsamkeiten und Probleme des Vogelschutzes, Tierschutzes und Jagdschutzes";
- 50 Jahre Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e. V.
Das 50jährige Vereinsjubiläum war das herausragende Ereignis der Berichtsperiode. Anlässlich dieses Jubiläums fand am 25. 10. 1977 in der Kunsthalle Bielefeld eine Feier statt, an der Repräsentanten des Regierungspräsidenten, des Rates und der Verwaltung der Stadt Bielefeld, zahlreicher befreundeter Vereinigungen und darüber hinaus eine breite Öffentlichkeit teilnahmen. Grußworte sprachen Regierungsrat Corbach für den Detmolder Regierungspräsidenten Ernst Graumann, der Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld, Klaus Schwickert, sowie der damalige Vorsitzende des Landesverbandes NRW des Deutschen Bundes für Vogelschutz, der zu früh verstorbene Josef Meeger. Der Festvortrag des Leiters der Vogelschutzwerke Garmisch-Partenkirchen, Dr. Einhard Bezzel, "Verstummen die Vögel?" ist auf vielfachen Wunsch unserer Mitglieder in diesem Heft abgedruckt.
- Jahreshauptversammlung am 14. 2. 1978, Vortrag Enno Aufderheide und Hilmar Hasenclever, "Die Vogelwelt der Hallig Norderoog";
- Vortragsveranstaltung am 14. 11. 1978, Dr. Chr. v. Eschwege, Wöllstadt, "Aussetzaktionen bei Wanderfalke und Uhu";
- Jahreshauptversammlung am 13. 2. 1979, Vortrag Prof. Dr. G. Rüppell, Braunschweig, "Der Vogelflug";
- Vortragsveranstaltung am 13. 3. 1979, Horst Schneider, "Das Wollmatinger Ried - Vogelschutz am Bodensee";
- Fehmarnexcursion vom 4. - 6. 5. 1979 mit Besichtigung des Teichgutes Wallnau auf Fehmarn und des Vogelschutzgebietes Graswarder bei Heiligenhafen;
- Vortragsveranstaltung am 13. 10. 1979, Dr. Hans Franke, Wien, "Säbelschnäbler in der Pusta - die Vogelwelt am Neusiedlersee";

- Jahreshauptversammlung am 11. 3. 1980 mit Neuwahl von Vorstand und Beirat, Vortrag Gert Ziegler, Minden, "Die Werstaustufe Schlüsselburg - ein Paradies für Wasservögel";
- Busexcursion am 13. 4. 1980 in Feuchtgebiete des Nordmünsterlandes zur Beobachtung des Großen Brachvogels, Führung Manfred Kipp, Lengerich;
- Empfang des Bundes für Vogelschutz am 26. 4. 1980 im Ratskeller Bielefeld für geladene Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Naturschutz;
- Mitgliederversammlung am 14. 10 1980, Vortrag Günter Synatzschke, Rotenburg/Wümme, "Unsere Moore - was von ihnen blieb und was wir mit ihnen verloren haben";
- Eröffnung der Ausstellung "Lurche und Kriechtiere in Westfalen - wie lange noch" am 24. 10 1980 im Sennestadthaus (Ausstellung vom 24. 10 - 14. 11. 1980);
- Busexcursion am 25. 1. 1981 an den deutschen Niederrhein zu den Überwinterungsplätzen nordischer Gänse, Führung Dr. Hans Scholten, Wesel;
- Eröffnung der Ausstellung "Unsere heimische Vogelwelt" am 31. 1. 1981 in Haus Lydda in Bethel (31. 1. - 1. 3. 1981);
- Jugendexcursion mit Bus zum Möhnesee am 15. 2. 1981, gemeinsam mit dem Vogelschutz- und Liebhaberverein Friedrichsdorf;
- Jahreshauptversammlung am 17. 2. 1981, Vortrag Dr. Bernd Conrad, Essen, "Pestizide und Vögel";
- Busexcursion am 13. 9. 1981 zu den Meißendorfer Teichen und Gut Sunder im Kreis Celle, Führung H. Armbrust, Celle;
- Vortragsveranstaltung am 10. 11. 1981, Klaus Conrads und Rolf Siebrasse, Bielefeld, "Lebewelt der Kulturlandschaft";

Der Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e. V. ist eine Untergliederung des Deutschen Bundes für Vogelschutz - Verband für Natur- und Umweltschutz. Der Bund für Vogelschutz Ostwestfalen ist korporatives Mitglied folgender Vereinigungen:

- Gemeinnütziger Grünflächenverein pro grün Bielefeld e.V.;
- Naturwissenschaftlicher Verein für Bielefeld und Umgegend e. V.;
- Tierschutzverein Bielefeld und Umgebung e. V.;
- Umweltschutzverband Ostwestfalen-Lippe (UVD);
- Westfälische Ornithologen-Gesellschaft, Münster.

Die Zusammenarbeit mit diesen Vereinigungen ist gut, seit vielen Jahren hat sich die mit dem Naturwissenschaftlichen Verein abgestimmte Programmgestaltung bewährt.

Wir danken zahlreichen Mitgliedern und Freunden für Sachspenden und zugewendete Geldbeträge, mit denen wir eine Reihe von Naturschutzprojekten haben unterstützen können. Wir sind dankbar dafür, daß uns tierärztliche Hilfe, wo immer wir ihrer bedurften, gern und kostenlos gewährt wurde.

Aus der Arbeit der Aktivgruppe des Bundes für Vogelschutz im Jahre 1981

von Heinz Bongards

Die aktive Naturschutzarbeit konnte 1981 erheblich ausgeweitet werden. Planung und Besprechung der Einsätze erfolgt auf dem einmal monatlich stattfindenden "Aktivabend", dessen Termin unseren Vereinsmitteilungen entnommen werden kann.

Die Organisation der Aktivgruppenarbeit besorgt unser Mitglied Werner Grimm, Winterberger Str. 14, Bielefeld 14, Telefon 0521/440848.

Die Aktivitäten des Jahres 1981 waren vorzugsweise auf die Erhaltung und Neuschaffung von Feuchtbereichen ausgerichtet. Folgende Projekte wurden durchgeführt:

- Artenschutzteich im Bexter Wald einschließlich biotopgestaltender Maßnahmen im Umfeld,
- Anlage eines Artenschutzteiches in Dingerdissen,
- Anlage eines Artenschutzteiches in Ubbedissen,
- Anlage und Gestaltung eines knapp 0,5 ha großen Artenschutzteiches auf einem ca 1 ha großen Feuchtgelände in Versmold-Bockhorst mit Steilwand für Eisvogel und Kieschüttung für Flußregenpfeifer,
- Säuberung der Tonkuhle der ehemaligen Ziegelei Sudbrack in Bielefeld, eines in guter Entwicklung befindlichen Standorts mitten in Bielefeld,
- Umsetzen einer artenreichen Pflanzen- und Tierwelt aus dem Bereich des Viaduktes in Bielefeld-Schildesche an zahlreiche andere Standorte, bevor dieser vielgestaltige Feuchtbereich zur Erstellung des Obersees der Johannisbachtalsperre vollständig zerstört wurde,
- Mehrfache Aktionen zur Pflege von Kopfweiden, 1981 mehr als 80, in Bielefeld-Altenhagen, Bielefeld-Ummeln sowie am Menkebach, in Salzuflen-Holzhausen und in Leopoldshöhe-Heipke,
- Neuanlage einer Eisvogelsteilwand mit Nisthilfen im Rahmen eines Gewässerausbaus an der Johannisbachumflut in Bielefeld-Milse,
- Landschaftspflegemaßnahmen im Ubbedisser Berg.

Darüberhinaus liefen selbstverständlich auch weiterhin Betreuungsmaßnahmen für Schleiereule, Steinkauz, Turmfalke, Wasseramsel u.a.

Der Verein ist bestrebt, die aktive Naturschutzarbeit auch in Zukunft vorrangig zu betreiben, Informationen hierzu können unseren Vereinsmitteilungen entnommen werden.

Maßnahmen zum Schutze der Schleiereule

von Manfred Bockermann

Der Bestand an Schleiereulen ist erheblich zurückgegangen. In unserer Gegend ist sie so selten geworden, daß man schon fast von einem regionalen Erlöschen des Bestandes sprechen kann. Deshalb entschloß sich der Verfasser Ende des Jahres 1975, aktive Schutzmaßnahmen für die Schleiereule durchzuführen, die in der "Roten Liste der gefährdeten Pflanzen und Tiere" als "gefährdet" eingestuft ist und für das Jahr 1977 vom Deutschen Bund für Vogelschutz zum "Vogel des Jahres" gewählt wurde.

Obwohl Schleiereulen in mäusereichen Jahren sogar manchmal Zweitbruten durchführen, vermehren sie sich nur langsam, da ein hoher Prozentsatz durch die vielen negativen Umwelteinflüsse zugrunde geht. Ursachen sind dafür u.a. Unfälle im Straßen- und Schienenverkehr, Verbrennungen an Stromleitungen oder gar das vorsätzliche Töten durch Menschenhand.

Auch sind die Schleiereulen sehr anfällig gegen strenge Winter. Da sie keine großen Fettreserven ansetzen können, sind sie auf kontinuierlichen Nahrungserwerb angewiesen. Wenn im Winter die Landschaft unter einer Schneedecke versinkt, ist die Erbeutung von Mäusen, die fast ausschließlich ihre Nahrung darstellen, unmöglich. Die Schleiereule verhungert dann. Deshalb ist es zur Überbrückung dieser schwierigen Zeit so wichtig, daß den Eulen der Einflug in die Scheunen nicht verwehrt wird, um hier die Nager erbeuten zu können. Außerdem ist sie hier nicht den eisigen Schneestürmen ausgesetzt. Da die Schleiereule nicht so ein dichtes und dauniges Gefieder hat wie andere Eulen, erfrieren auch viele in der kalten Jahreszeit.

Manchmal kommt es auch vor, daß sie vergiftete Mäuse greifen und dadurch selbst vergiftet werden. (Damit ist dann die wirksamste Mäusebekämpfung selbst ausgeschaltet worden. Ein Schleiereulenpaar mit einer Brut frißt ca. 10.000 Mäuse im Jahr!)

Letztlich aber ist ein Mangel an Brutplätzen für das Absinken des Bestandes mit verantwortlich.

Erfahrungen und Hinweise zur Errichtung von Schleiereulenbrutplätzen

Die Ausführungsart eines Schleiereulenbrutplatzes hängt fast ausschließlich von den örtlichen Gegebenheiten ab, so daß ein Patentrezept mit universeller Anwendungsmöglichkeit nicht gegeben werden kann. Die Anbringung eines Brutkastens mit den Maßen 100 x 50 x 50 cm ist nicht immer optimal.

Brutplätze in Scheunen

Zunächst mußte durch ein persönliches Gespräch mit dem Hofbesitzer die Erlaubnis eingeholt werden, wobei sich die

Landwirte im allgemeinen als überaus kooperativ erwiesen. Für einen Städter ist die Großzügigkeit der Landwirte möglicherweise nur schwer vorstellbar. In allen Dingen wurde einem freie Hand gelassen: Standortwahl, Art der Anbringung etc., es durften Einflugöffnungen in Holzgiebel gesägt werden, die Bereitstellung der Leitern war selbstverständlich.

Bei der Standortwahl ist neben der Zuflugmöglichkeit der Gefährdung durch natürliche Feinde besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die auf fast jedem Bauernhof vorkommende stattliche Anzahl von Katzen stellt dabei nicht die größte Gefahr dar, zumal wenn der Kasten recht hoch angebracht wird, was man auf jeden Fall tun sollte. Losung und leere Schalen von Hühnereiern sind ein Hinweis auf das Vorkommen von Mardern. In solchen Fällen ist der Kasten an Drähten im Dachfirst aufgehängt worden. Einen vollständigen Schutz gegen den Marder stellt dies jedoch auch nicht dar; trotzdem sollte auf diese Anbringungsart nicht verzichtet werden.

In den meisten Fällen wurde der Brutkasten im Dachgebälk der Scheune auf einen Doppelbalken (Zange) gestellt und dort festgenagelt. Die Vorderseite mit der Einflugöffnung steht dabei weit nach vorn über, um es den Feinden so schwer wie möglich zu machen. Es darf auch keine Sprungmöglichkeit von einem benachbarten Balken aus bestehen. Bestand die Möglichkeit, den Kasten auch mit der Seitenwand an einem senkrechten Pfosten zu befestigen, so wurde diese genutzt. Kästen, die an Drähten unter dem Dachfirst aufgehängt werden sollten, wurden bereits auf dem Scheunenboden entsprechend präpariert, mit Hilfe einer Vorrichtung am Seil bis unter das Dach gezogen und hier dann mittels der Drähte am Dachgebälk befestigt.

Bei Taubenschlägen oder abgeteilten Zwischenböden wurde kein Kasten aufgestellt, sondern es wurden die vorhandenen Möglichkeiten ausgebaut. Dabei war auf ausreichende Dunkelheit zu achten. War dies nicht ohne weiteres zu erreichen, wurde ein Verschlag mit einem größeren Platzangebot als dem des Brutkastens aus Holzplatten und Latten gezimmert.

Brutplätze in Kirchtürmen

Am Anfang stand auch hier die Erlaubnis. Diese zu bekommen, war oftmals schwierig. Es gab aber eine Reihe von Kirchengemeinden, die mit Freude ihre Zustimmung erteilten.

Auf Kirchtürmen wurde stets versucht, einen eigenen Verschlag unter Ausnutzung der örtlichen Gegebenheiten zu zimmern. Dadurch wird den Tieren das drei- bis fünffache an Grundfläche gegenüber dem Brutkasten geboten. Außerdem kann der Verschlag auch in der Höhe größer gestaltet werden, wobei sich nach Möglichkeit das Anbringen einer Sitzstange empfiehlt. Ein solcher Platz kann den Altvögeln dann nicht nur als Brutstätte dienen, sondern erfüllt auch die Anforderungen für einen Daueraufenthalt. Die Vögel dürfen jedoch nicht im Inneren des Turmes in andere Etagen gelangen können, da sie dann möglicherweise den Rückweg nicht mehr finden und elendig verhungern. Die Zugangsöffnung für den Menschen muß durch eine Klappe versperrt bleiben.

Der Zeitaufwand für die Einrichtung eines Verschlags ist im Vergleich zu dem eines Brutkastens etwa drei- bis viermal größer, jedoch sollte man sich im Interesse der Sache dieser Mühe unterziehen. Die Materialkosten, die bei einem Brutkasten knapp 30.- DM betragen, sind bei einem Verschlag eher niedriger, da dünnere Platten und brauchbares Abfallholz Verwendung finden können.

Kontrollergebnis der ersten Brutsaison (1977)

Ein Verschlag, der in einem kleinen Taubenschlag angebracht wurde, wurde von der Schleiereule als Brutplatz angenommen. Hier war ein rundes Eulenloch im Giebel als Einflugöffnung vorhanden. An sich hätte hier schon immer eine Brutmöglichkeit für die Schleiereule bestanden, erst durch Schaffung einer dunklen Ecke wurde dieser Brutplatz für die Schleiereule akzeptabel. Die Eiablage erfolgte zwei Wochen nach Durchführung der Schutzmaßnahme, der Platz wurde nach Ausfliegen der Jungen auch von den Altvögeln verlassen. Die Untauglichkeit des Taubenschlages als Daueraufenthaltort lag wahrscheinlich im zu hohen Lichteinfall durch das schadhafte Dach. Deshalb wurden alle Spalten zwischen den Dachpfannen mit Stroh zugestopft und außerdem einige Latten als Sitzstangen angebracht.

Ein zweiter dem Verfasser bekannt gewordener Brutplatz der Schleiereule war wiederum ein kleiner Taubenschlag, der nach zwei Bruten mit Ausfliegen der Jungen von den Altvögeln verlassen wurde. Hier wurden im folgenden Winter die Verdunkelung verbessert, Sitzstangen angebracht und ein Drahtverhau entfernt, wodurch mehr Bewegungsfreiheit für die flügge werdenden Jungvögel ohne Verletzungsgefahr bei Flugübungen erreicht wurde.

Ein weiterer Brutplatz (Kasten) auf einem Kirchturm wurde bereits acht Stunden nach der Anbringung vom Turmfalken angenommen, der hier auch erfolgreich brütete.

Die Ursachen für den geringen Erfolg in der Brutsaison 1977 lagen teilweise in dem recht späten Zeitpunkt der Hilfsmaßnahmen (Januar bis April 1977), obwohl es ja für Vogelschutzmaßnahmen nie zu spät sein kann. Andererseits spricht die geringe Ausnutzung des Brutplatzangebotes für die These vom regionalen Aussterben dieser Art.

Für 1978 standen den Schleiereulen fünfzig neueingerichtete Brutplätze zur Verfügung, was in früheren Jahren nicht der Fall war. Außerdem fanden die Schleiereulen jetzt eine gleich große Anzahl offener Scheunen, die sie als Winterquartier nutzen konnten.

Kontrollergebnisse 1978 bis 1980

Das verbesserte Brutplatzangebot machte sich bereits 1978 bemerkbar. Es wurden insgesamt fünf belegte Brutplätze festgestellt mit fünf erfolgreichen Bruten. Eine Brut wurde nach Ablage des ersten Eies abgebrochen. Dieser Aufwärts-

trend wurde leider durch den strengen und schneereichen Winter 1978/79 wieder ins Gegenteil verkehrt. In der Brutsaison 1979 wurde wieder nur ein Schleiereulenpaar mit einer Brut festgestellt. Von den ursprünglich fünf Jungen wurden nur drei groß. Die Ursache lag in dem geringen Nahrungsangebot, es gab zu wenig Mäuse in jenem Jahr. Die Reproduktionsrate wurde also 1979 zugleich durch zwei Faktoren negativ beeinflusst: Der Winter kostete viele Altvögel das Leben und in der folgenden Brutzeit war das Nahrungsangebot schlecht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang folgendes: Bei der Anlage eines Brutplatzes ist immer großer Wert darauf gelegt worden, den Eulen den Zuflug in Scheunen zu ermöglichen, insbesondere in solche, in denen Getreidesilos stehen. Unter diesen liegt immer etwas Korn, sie wirken daher als Magnet für Mäuse. Dies erhöht die Überlebenschance der Eulen in der harten Zeit des Winters um ein Vielfaches. Lediglich bei einem Brutplatz konnte in dieser Hinsicht nichts getan werden und ausgerechnet hier brütete das einzige Schleiereulenpaar, das den Winter 1978/79 überlebt hatte. Da die Überlebenschance am Brutplatz ganz schlecht war, muß dieses Schleiereulenpaar in der weiteren Umgebung vorhandene Nahrungsreviere gesucht und gefunden haben.

Die Brutsaison 1980 brachte ein etwas besseres Ergebnis als das Vorjahr: es wurde wieder auf demselben Hof gebrütet wie 1979, diesmal flogen vier Jungeulen aus. Zusätzlich war wieder der Brutplatz belegt, der seit 1978 nach Abbruch der Brut verwaist war. Hier wurde zweimal gebrütet: Für die erste Brut wurde das Ergebnis nicht bekannt, bei der zweiten Brut schlüpfen sechs Junge aus acht Eiern. (Das Angebot an Mäusen war 1980 besser als im Vorjahr.)

Vorausschau

Der Winter 1978/79 war für die meisten Schleiereulen zu streng; dementsprechend war die Anzahl der Brutpaare 1979 minimal. Da außerdem das Nahrungsangebot knapp war, wurden nur wenige Jungvögel aufgezogen. 1980 brütete dieser geringe Bestand bei etwas besserem Nahrungsangebot und konnte sich somit leicht erholen.

Auch 1981 wird also nur ein geringer Bestand zur Brut schreiten. Man kann nur hoffen, daß der Feldmausbestand nach zwei schlechten Jahren wieder ansteigt, damit wenigstens die Anzahl flügger Jungvögel ansteigt. Nur so kann sich die leicht ansteigende Tendenz von 1980 in den folgenden Jahren verstärkt fortsetzen.

Anschrift des Verfassers:

Manfred Bockermann
Echterhoffs Weg 6
4800 Bielefeld 1

Ergebnisse der Schleiereulenaktion 1977 - 1980

Andreas Bader, Andreas Federschmidt, Friedhelm Niemeyer,
Christian Stange, Helmut Wessel, Alfons Willeke

		1977	1978	1979	1980
Nistkästen hinter dem Giebel Einflug von außen	mit Brut	5	36	8	3
	ohne Brut	2	38	135	134
Nistkästen auf dem Dachboden Einflug von innen	mit Brut	0	1	0	0
	ohne Brut	8	6	4	4
Taubenschläge	mit Brut	11	10	2	1
sonst. Brutplätze	mit Brut	3	2	0	0
Summe aller Brutpaare		19	49	4	4

Gelegegrößen 1978

Eizahl	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Anzahl der Bruten	-	-	4	6	6	13	9	2	-

Flügge Jungvögel 1978

Flügge Jungvögel	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Anzahl der Bruten	-	4	7	11	5	8	4	-	-

Anschrift der Mitarbeiter über:

Alfons Willeke
Große-Kurfürsten-Str. 44 a
4800 Bielefeld 1

Der Große Brachvogel: "Vogel des Jahres 1982"

ÖKO-Information der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NW (LÖLF)

- Nur noch wenige Küken werden flügge
- Lebensraum bedroht

Zum "Vogel des Jahres 1982" hat der Deutsche Bund für Vogelschutz (DBV) den Brachvogel erklärt, dem ohne Schutzmaßnahmen auch in Nordrhein-Westfalen die Ausrottung droht. Mit einer solchen Wahl lenken die Naturschützer alljährlich das Augenmerk der Öffentlichkeit auf eine gefährdete Vogelart und ihren Lebensraum. Die Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (LÖLF) in Recklinghausen unterstützt diese Aktion durch ihre Artenhilfsprogramme.

Der Brachvogel wurde stellvertretend für eine Reihe anderer Watvögel ausgewählt: Wo er nistet, können auch Uferschnepfen und Bekassinen leben, vereinzelt auch der Rotschenkel. In unserem Bundesland brütet der Brachvogel erfolgreich fast nur noch auf den feuchten Grünlandflächen des Münsterlandes und Ostwestfalens. Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung und die Umwandlung von Grünland in Ackerland vor allem im Rahmen früherer Flurbereinigungsverfahren wurden auch hier die Brachvögel immer mehr zurückgedrängt.

Die Zerstörung seines Lebensraumes veranlaßt den Brachvogel jedoch nicht unmittelbar dazu, sein Brutgebiet zu verlassen. Er ist sehr stanorttreu. So sieht man den auffallenden Vogel mit dem weißen Bürzel und dem langen abwärts gebogenen Schnabel oft noch jahrelang auf seinen angestammten Flächen brüten. Dort können im März und April die melodischen Balzrufe der Männchen auch dann noch erklingen, wenn aus der ehemals feuchten Wiese längst ein Acker geworden ist. Nach dem Tod der Altvögel ist der Brachvogel in diesem Gebiet dann allerdings ausgestorben. Jungvögel siedeln sich hier nicht mehr dauerhaft an.

Zwischen 1975 und 1980 haben Ornithologen einen Bestandsrückgang beim Brachvogel um 3,3 % pro Jahr festgestellt. Nur noch wenige Küken werden flügge. Bei gleichbleibendem Trend wäre der Bestand in Nordrhein-Westfalen in etwa 30 Jahren erloschen. Wegen seiner akuten Gefährdung ist der Brachvogel auf der Roten Liste als "stark gefährdet" eingestuft worden.

Ursprüngliche Lebensräume dieser Watvögel sind Hoch- und Niedermoore. Durch Kultivierung entstanden hier extensiv genutzte, weitgehend gehölzfreie Grünlandflächen, die dem Brachvogel besonders zusagten. Heute werden diese ausgedehnten, übersichtlichen Wiesen und Weiden immer seltener. Ohne diese Lebensräume ist aber der Brachvogelbestand langfristig nicht zu erhalten.

Vor allem in seinen typischen Brutgebieten sollten deshalb ausgedehnte Watvogelreservate ausgewiesen werden, deren feuchte Wiesen man nicht entwässern sollte. Die Flächen dazu könnten angekauft oder langfristig gepachtet werden, denkbar wären auch Nutzungsentschädigungen für die Eigentümer. In diesen Reservaten sind auch die ökologisch sonst so wichtigen Hecken nicht allzu gern gesehen. Sie ziehen nämlich Elster, Rabenkrähe, Wiesel und Iltis an, die für Gelege und Jungvögel eine Gefahr bilden. (In reich strukturierten Landschaften indes sollten vorhandene Hecken nicht unter dem Vorwand, den Lebensraum für Watvögel zu verbessern, gerodet werden.)

Die Siedlungsdichte der Brachvögel läßt sich noch erhöhen. So sind bereits vorhandene Entwässerungsgräben zu schließen, Mulden zu erhalten und sogar zu vertiefen, damit sich hier das Wasser ansammelt; im Idealfall wäre eine 1 000 bis 5 000 m² große Wasserfläche pro fünf Hektar anzulegen.

Neuerdings wurden vereinzelt schon Watvogelschutzgebiete eingerichtet und durch gezielte Maßnahmen verbessert. Manchmal gelingt es jedoch selbst in den übrigen Brachvogelbrutgebieten nicht, die ökologischen Argumente gegen die ökonomischen einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung durchzusetzen. Von der Berücksichtigung ökologischer Mindestforderungen aber wird es letztlich abhängen, ob der Brachvogel in Nordrhein-Westfalen auch langfristig heimisch bleiben wird.

Quelle: LÖLF-Mitteilungen VII - 1 - 82

Zum gleichen Thema: Naturschutz praktisch
Merkblätter zu Biotop und Artenschutz
Nr. 11

Artenhilfsprogramm Großer Brachvogel

Verfasser: Manfred Kipp, Lengerich

Kostenloser Bezug durch die

Landesanstalt für Ökologie, Landschafts-
entwicklung und Forstplanung NW (LÖLF)
Leibnizstr. 10
4350 Recklinghausen

Über das Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland" und die Vogelberingung

von Wolfgang Winkel

Die Geschichte der "Vogelwarte Helgoland" reicht bis in das Jahr 1837 zurück. In jenem Jahr kam der damals 23-jährige Heinrich Gätke zur Insel, ein talentierter Kunstmaler, der durch seine in der Freizeit betriebenen intensiven und fortlaufenden ornithologischen Beobachtungen zum Begründer der Vogelforschung auf Helgoland wurde. Die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Studien faßte er in dem 1891 erschienenen Buch mit dem Titel "Die Vogelwarte Helgoland" zusammen, ein Werk, das auch ins Englische übersetzt wurde (1895) und 1900 - 3 Jahre nach Gätkes Tod - in zweiter deutscher Auflage erschien. Damit war der Grundstock für die spätere Entwicklung gelegt.

Im Jahre 1910 wurde auf Helgoland durch die Preußische Biologische Anstalt eine staatliche ornithologische Institution gegründet, welche den von Gätke geprägten Namen "Vogelwarte Helgoland" erhielt. Erster Leiter der Vogelwarte war Dr. Hugo Weigold. Ihm folgten in der Institutsleitung Dr. Rudolf Drost (1924-1958), Dr. Friedrich Goethe (1958-1976) und Dr. Jürgen Nicolai (seit 1977).

Durch die Evakuierung der Insel im Jahre 1945 und ihre spätere Zerstörung verlor die "Vogelwarte Helgoland" ihre Arbeitsstätte. Nach einer heimatlosen Zeit fand sie schließlich 1947 in Wilhelmshaven einen neuen Standort, und zwar zunächst an der ehemaligen dritten Hafeneinfahrt. Im Jahre 1966 erfolgte dann der Umzug an ihren jetzigen Platz zum rund 14 ha großen, reich mit Bäumen und Buschwerk bestandenen und von einer Graft umgebenen Gelände des ehemaligen Forts in Wilhelmshaven-Rüstersiel.

Das heute dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstehende Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland" (dieser Doppelname ist seit 1947 die offizielle Institutsbezeichnung) besitzt neben seinem Hauptsitz in Wilhelmshaven 2 Außenstationen: 1957 wurde auf dem roten Felseneiland die "Inselstation" eingeweiht (Leiter: Dr. Gottfried Vauk), und 1967 erfolgte die Gründung der "Außenstation Braunschweig für Populationsökologie" (Leiter: bis 1977 Dr. Rudolf Berndt; ab 1978 Dr. Wolfgang Winkel).

Der Hauptsitz des Instituts für Vogelforschung ist gleichzeitig Beringungszentrale und als solche amtlich zuständig für die Länder Nordrhein-Westfalen, Hessen, Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein. Der südliche Teil der Bundesrepublik Deutschland gehört hinsichtlich der Beringung zum Zuständigkeitsbereich der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee (ehemals Vogelwarte Rossitten). In der DDR arbeitet seit 1964 die Vogelwarte Hiddensee mit eigenen Ringen.

Der dänische Oberlehrer Mortensen begann als erster im Jahre 1899 gezielt Vögel mit Aluminiumringen, die außer einer Anschrift auch eine laufende Nummer trugen, zu kennzeichnen. Da diese Methode sehr erfolgversprechend war, wurden in der Folgezeit bald weitere "Beringungsstationen" gegründet. Heute besitzen in Europa die meisten Länder eigene Beringungszentralen.

Die Beringung ist nicht Selbstzweck, sondern sie dient der Erforschung des Vogel Lebens und damit in beträchtlichem Umfang auch dem Natur- und Vogelschutz! Während es zu Beginn dieses groß angelegten Experimentes zunächst einmal darauf ankam, die Zugvogelwege zu erhellen, hat mit der Zeit ein gewisser Bedeutungswandel stattgefunden; denn heute sind die Zugrouten mancher Arten bereits so gut bekannt, daß nur noch spezielle Planberingungen neue Ergebnisse versprechen. Deshalb tritt die Forschung am individuell gekennzeichneten Vogel immer stärker in den Vordergrund. So ermöglichen z.B. Untersuchungen über Geburts-, Brutorts- und Paartreue, über Umsiedlungen, Ab- und Zuwanderungen, Brutreifealter, Lebensdauer und Sterblichkeitsrate Einblicke in tiefere Zusammenhänge (Populationsökologie).

Das Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland" betreut zur Zeit etwa 500 freiwillige, ehrenamtlich tätige Beringungsmitarbeiter. Jeder Beringer trägt eine große Verantwortung; denn als oberstes Gebot gilt, daß der Vogel bzw. seine Brut durch die Tätigkeit des Beringers auf keinen Fall Schaden erleiden darf. Der Wunsch eines Interessierten nach einer Beringungserlaubnis kann von den Vogelwarten nur dann befürwortend an die für die Bewilligung zuständigen Natur- und/oder Jagdbehörden weitergeleitet werden, wenn sie von den Kenntnissen und der Zuverlässigkeit des Bewerbers überzeugt sind und die Gewähr besteht, daß die Beringung auch wirklich planvoll mit gezielten Fragestellungen durchgeführt wird.

Alle Markierungen müssen von den Beringern sorgfältig mit Angaben über Ringnummer, Vogelart, Alter, Geschlecht, Tag, Monat und Jahr sowie Ort der Beringung und besonderen Bemerkungen in spezielle Listen eingetragen werden. Diese Unterlagen werden am Hauptsitz der Vogelwarte gesammelt und archiviert, so daß alle Wiederfunde von Vögeln, die Ringe mit der Aufschrift "Vogelwarte Helgoland" tragen, direkt von Wilhelmshaven aus bearbeitet werden können.

Wer einen toten Vogel mit deutschem oder ausländischem Ring findet, ist gebeten, dies entweder der "Vogelwarte Helgoland" oder der "Vogelwarte Radolfzell" mitzuteilen. In jedem Fall müssen hierbei Ringnummer, Funddatum und genauer Fundort angegeben werden, ferner die näheren Fundumstände (z.B. frischtot, bereits verwest usw.) sowie - falls feststellbar - die Vogelart. Der Ring sollte am besten mitgesandt werden.

Bei lebend gefangenen Vögeln mit Ring ist die Ringnummer und Zentralenbezeichnung möglichst mit einem Kontrollzeugen

und ggfls. unter Zuhilfenahme einer Lupe genau abzulesen und der Vogel dann sofort mit Ring wieder freizulassen. Die Vogelwarte benötigt bei solchen Lebendkontrollen die gleichen Angaben wie oben für Totfunde beschrieben. Jeder Einsender einer Ringfundmeldung erhält sobald wie möglich eine Mitteilung über die Artzugehörigkeit des gefundenen Vogels sowie über Ort, Zeit usw. der Beringung.

Die Tätigkeit als Beringungszentrale ist selbstverständlich nur eine von vielen Aufgaben des Instituts für Vogelforschung. Im Mittelpunkt der Institutsarbeit steht die vogelkundliche Forschung (Öko-Ethologie, Soziologie, Vogelzugforschung, Populationsdynamik, Biologie und Parasitologie der See- und Küstenvögel). Auch bei vielen dieser Forschungsrichtungen kommt der Kennzeichnung mit Vogelringen eine hervorragende Bedeutung zu. Besonders hervorzuheben ist der Einsatz der Vogelwarte im Rahmen des wissenschaftlichen Seevogelschutzes. Ferner sollte in diesem Zusammenhang auch die Herausgabe der Zeitschrift "Die Vogelwarte" (gemeinsam mit der Vogelwarte Radolfzell) und der Ringfundberichte der Vogelwarten Helgoland und Radolfzell ("Auspicium") erwähnt werden. Daß das Institut für Vogelforschung daneben auch Lehre und Öffentlichkeitsarbeit betreibt, dürfte sich von selbst verstehen. Die Eröffnung der im Wilhelmshavener Institutsgelände befindlichen "Heinrich-Gätke-Halle" im Jahre 1972 war ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Mit der genannten Schausammlung konnten bereits viele Menschen einen Einblick in die vielfältige Vogelwartenarbeit gewinnen. Die "Heinrich-Gätke-Halle" ist dienstags von 9⁰⁰ - 13⁰⁰ Uhr und donnerstags von 13⁰⁰ - 17⁰⁰ Uhr geöffnet (Eintritt frei).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolfgang Winkel
Bauernstr. 14
3302 Cremlingen 1 (Weddel)

Anschriften der Vogelwarten:

Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland"
An der Vogelwarte
2940 Wilhelmshaven 15 (Rüstersiel)

"Vogelwarte Radolfzell"
7760 Radolfzell 16

Mut zum naturnahen Garten

ÖKO-Information der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NW (LÖLF)

Gemüse-, Obst- und Ziergärten weichen heute mehr und mehr den gleichförmigeren Freizeitgärten. Dadurch verschwinden zahlreiche Baum-, Strauch- und Krautarten, aber auch Vögel, kleine Säugetiere, Insekten und viele andere Tierarten. Die Natur unserer Gärten verarmt, ihr ökologischer Wert sinkt. Um dem gerade hier entgegenzuwirken, appellieren wir an alle Gartenfreunde: "Mehr Mut zum Nebeneinander von Natur-, Wirtschafts- und Freizeitgarten!"

Ein naturnaher Garten muß keineswegs ein "Naturreservat" sein, in dem Freizeitpaß oder Gemüseanbau ausgeschlossen sind. Selbst wer auf kleinen Flächen Nahrung für Insekten, Unterschlupf für Nistplätze der Vögel und Säugetiere schafft oder einen kleinen Teich für Wasserbewohner anlegt, der hilft nicht nur der bedrohten Natur, sondern vergrößert mit vielen kleinen Erlebnissen die Freude am eigenen Garten.

Heimische Insekten wie Bienen und Schmetterlinge, Käfer und Schwebfliegen sind auf Blüten und Blätter zum Beispiel von Laubbäumen (Eberesche, Hainbuche, Vogelkirsche und Obstbäume), Hecken und Sträuchern als Nahrungsquelle angewiesen. Fremdländische Nadelhölzer kommen als Futterpflanzen für unsere Insekten kaum in Frage.

Natürlich sind auch Blumenwiesen eine wichtige Nahrungsquelle. Damit ist nicht der kurzgeschorene Rasen gemeint, sondern eine krautreiche Pflanzengemeinschaft. Man sollte ruhig das Naserümpfen der "ordentlichen" Nachbarn übersehen und ein Stück Garten für eine Blumenwiese reservieren. Wichtig ist, daß man auf intensive Düngung verzichtet, Wildpflanzensamen aussät und die Wiese höchstens zwei- bis dreimal im Jahr mäht. Dies sollte aber nicht vor dem Abschluß der Grasblüte im Juli geschehen. Ein zweiter Schnitt kann Ende September folgen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die Fruchtstände vieler Pflanzen im Winter zur Nahrung vieler Vogelarten werden.

Tiere brauchen Verstecke zum Schlafen und Überwintern. Sie suchen dort auch Schutz vor Feinden, vor Kälte und vor Hitze. Und sie benötigen eine Bleibe, um ihre Jungen zur Welt zu bringen und aufzuziehen. In unseren Gärten finden sie solche Unterschlupf und Nistplätze nur dann, wenn wir weniger gründlich "saubermachen" und außerdem Verstecke gezielt erhalten und anlegen. In Hecken, unter Bäumen und Sträuchern sollten daher Äste und Laub liegenbleiben. Igel und Spitzmäuse als Bodenbewohner, Gimpel und Haselmaus als Hecken- und Strauchbewohner beispielsweise brauchen diese Unzugänglichkeit. Wenn dichtes Strauwerk im Garten noch fehlt, sollte man kleine Stein- und Reisig-

haufen anlegen, die den Bodenbewohnern als "Notunterkünfte" dienen. Andere Verstecke gibt es in Baumhöhlen und alten Gartenmauern. In Spechthöhlen und hohlen Astlöchern von alten Obstbäumen finden Fledermäuse, Gartenbaumläufer und Siebenschläfer Zuflucht. Man sollte diese bewohnten Bäume auf keinen Fall roden. Künstliche Vogel- und Fledermausnisthöhlen können hier nur im Notfall einen Ersatz bieten. Andererseits finden in trockenem und warmem Mauerwerk besonders die wärmeliebenden Tiere ein Versteck. In Ritzen, Fugen und Hohlräumen verbergen sich zum Beispiel die Eidechsen und viele ihrer Beutetiere. Das sollte man bedenken, bevor man eine alte Gartenmauer durch den beliebten Jägerzaun ersetzt.

Auf keinen Fall sollte im naturnahen Garten ein Tümpel oder Teich fehlen. An den flachen Ufern pflanzt man Binsen und Rohrkolben. Andere Wasserpflanzen finden sich ganz von selbst ein. Das gilt meist auch für Frösche und Kröten, Wasserkäfer und Libellen. Vorsicht aber beim Fischbesatz! Viele Fischarten - auch die beliebten Goldfische - räumen schnell unter den Kaulquappen und Insektenlarven auf.

Wer Mut zum naturnahen Garten hat, sollte ebenso "mutig" - wo immer es geht - auf Unkrautvernichter, Insektengifte, Schneckengifte, Intensivdünger und andere Chemikalien verzichten. Die Argumente der Landwirtschaft gelten im Garten nicht. Wer hier die natürlichen Insektenvertilger wie Singvögel, Fledermäuse oder Spitzmäuse hat, braucht meist keine chemischen Mittel. Und wer Wildkräuter für Schmetterlinge aussät, der wird nicht an anderer Stelle rigoros die ungewollten Pflanzen chemisch vernichten.

Und vergessen Sie nicht: Die Gartenflächen in Nordrhein-Westfalen sind viermal so groß wie alle Naturschutzgebiete zusammen. Welche Überlebenschance für die Natur in den von Menschen angelegten Lebensräumen!

Quelle: LÖLF-Mitteilungen VII - 1 - 82

Verstummen die Vögel?

Zur Situation des Vogels in unserer Kulturlandschaft

von Einhard Bezzel

Festliche Anlässe oder auch eindrucksvolle Fernsehfilme mit zu Herzen gehenden Aufrufen zur Rettung unserer schönen Tierwelt übersehen meist die Fülle der Widrigkeiten und Bedrohungen, die den Alltag der Auseinandersetzungen um Fragen des Naturschutzes garnieren. Die nun einmal notwendigen Diskussionen gegensätzlicher Ansichten bei der Erhaltung der Natur gegen die vordergründigen Interessen des Menschen arten nur allzu oft in einen Grabenkampf aus, bei dem die Chancen von vorneherein denkbar ungleich verteilt sind: Einer Handvoll meist ehrenamtlich tätiger Naturschützer steht das Management von Industrie und Politik gegenüber. Festvorträge und Gratulationscoureurs tragen in sich die große Gefahr, daß Naturschützer, wie es Horst Stern vor kurzem ausgedrückt hat, von 'politischen Machern jeglicher Couleur' als Feigenblatt mißbraucht zu werden. Wenn man die derzeitige öffentliche Moral in Sachen Schutz der Natur und ihrer Lebewesen als Maßstab nimmt, dann kann dieses Feigenblatt verdammt knapp sein, um den Anforderungen noch zu genügen. Man schnipselt denn auch kräftig weiter daran herum.

Wer sich auf ökologischer Grundlage für den Vogelschutz einsetzt, also mehr tut, als nur Vögel am Fensterbrett zu füttern oder einige Nistkästen im Garten aufzuhängen, muß damit rechnen, als unzuverlässiger Zeitgenosse betrachtet zu werden, wenn man ihn nicht gleich schon in ganz bestimmte politische Extremrichtungen abschiebt. Es ist Mode geworden, Naturschützern bei ihren Forderungen entgegenzuhalten, sie würden zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit beitragen. 'Ökologe' ist für nicht wenige in unserer Gesellschaft heute, 7 Jahre nach dem 'Europäischen Naturschutzjahr', zu einem Schimpfwort geworden. Versuche, beruflich wie ehrenamtlich tätige Naturschützer mundtot zu machen, sind an der Tagesordnung. Mit üblen Tricks ist man dabei nicht zimperlich und schon mancher engagierte Vogelschützer ist auf der Strecke geblieben. Dies kann man ruhig wörtlich nehmen.

Zu den schier unüberwindbaren Hindernissen, die sich dem Schutze unserer Vögel entgegenstellen, gehört auch die katastrophale Unwissenheit unserer Gesellschaft auf biologischem Gebiet. Grundlegende Erkenntnisse der Ökologie haben dort noch nicht Eingang gefunden, wo man sie als selbstverständliche Basis des Handelns erwarten müßte. Dies gilt allerdings manchmal auch für uns Vogelschützer selbst. Vergessen wir aber nicht, daß entscheidende Leistungen auf dem Gebiet des Vogelschutzes von Amateuren erbracht wurden und noch erbracht werden. Damit stehen uns nicht annähernd der Fundus von Ausbildung, Management und technischen Möglichkeiten zur Verfügung, wie dies für Politik, Technik und Wirtschaft selbstverständlich ist.

Die Rolle des David gegen den Goliath in Verbindung mit vielen Widerwärtigkeiten, die man dem Vogelschutz dauernd zwischen die Beine wirft, führt zwangsläufig zur Mutlosigkeit. Sie zu überwinden kann natürlich nicht heißen, sich in Klage und Anklage zu erschöpfen. Mir scheint es jedoch entscheidend wichtig, einem Bericht über die Situation des Vogels in unserer Kulturlandschaft auch wenigstens ein paar Bemerkungen über die Situation des engagierten Vogelschützers voran zu stellen. Das, was wir am eigenen Leib an Unverständnis und Gegnerschaft erfahren, ist nämlich nur ein schwacher Abklatsch dessen, was an Rücksichtslosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit der Vogelwelt als wichtigem Element unserer Landschaft täglich entgegentritt.

Vom Schicksal der Vögel in unserer Kulturlandschaft

Wir Menschen sind ordentliche Leute. Das deutet sich schon darin an, daß Vögel nicht nur von verschiedenen Ressorts, wie Naturschutz- und Jagdbehörden 'verwaltet' werden. Man stellt heute auch vielfach den Artenschutz dem Biotopschutz fein säuberlich gegenüber. Der ökologisch orientierte Vogelschützer weiß aber, daß beides untrennbar zusammengehört und daß dem Bemühen, Vögel in ihrem Bestand zu erhalten, ein Verständnis der Zusammenhänge in den Abläufen der Natur zugrunde liegen muß. Vögel fliegen nicht einfach so in der Landschaft herum, sondern sind durch vielfältige Beziehungen zu anderen Gliedern der Lebensgemeinschaften, die unsere Landschaft aufbauen, und mit den Strukturen ihres Lebensraumes verbunden. Vogelschutz heißt also, unsere Landschaft mit anderen Augen zu sehen, nicht einfach durch unsere Brille zu betrachten.

Die vielzitierte Lebensqualität unserer Landschaft drückt sich nicht nur darin aus, wieviel Sportplätze, Hallenbäder, Skipisten oder Ruhebänke optisch ansprechend im Raum verteilt sind, oder ob alle Gärten und Parks schön sauber aufgeräumt sind. Es ist auch falsch zu glauben, sinnreich konstruierte Nistkästen könnten den ökologischen Verlust durch Trockenlegung einer Feuchtwiese wettmachen oder massive Winterfütterung das Fehlen von Hecken und Gehölzen ersetzen.

Wie wichtig es für das Schicksal unserer Landschaft sein kann, Vögel als unbestechliche Kriterien zu benützen, zeigt die Diskussion um die sogenannte Landschaftspflege. Vielfach versteht man darunter trotz vieler kritischer Einwände immer noch nur bessere Landschaftskosmetik, in der sich wiederum unser Ordnungssinn austobt und anscheinend die Farbe Grün eine geradezu magische Rolle spielt. Das Verschwinden von Vogelarten, die sogenanntes Ödland bewohnen, wie Steinschmätzer oder Flußregenpfeifer, oder auch die vielerorts im Binnenland verschwundenen Bewohner von Kiesbänken, wie Flußseeschwalbe oder Flußuferläufer, beweisen unmißverständlich, daß in unserer Natur eben auch Braun und Grau neben dem Grün eine wichtige Rolle spielen. Eine optisch wenig eindrucksvolle, für empfindliche Nasen vielleicht sogar unangenehme braune Schlammfläche kann zu einem unersetzlichen Trittstein für unsere Zugvögel auf ihrer Wanderung quer durch den Kontinent werden.

Stauden- und Diestelfluren, gern als Unkraut abschätzig bewertet, bilden wichtige Nahrungsquellen für viele Vogelarten. Allzuoft diktiert der Geschmack des Bürgers, wie Natur auszusehen hat. Rekultivierungs- und Landschaftspflegemaßnahmen liefern sterile Natur aus der Retorte, wenn man sich nicht um die Bedürfnisse der Lebewesen kümmert, die Natur eigentlich erst ausmachen. Die amtlichen Landschaftspfleger tun bestimmt ihr Bestes. Sieht man sich jedoch die Ausbildungspläne auch der akademischen Beamten und Angestellten an, die heute bei uns in der Landschaftspflege tätig sind, so ist da von Tierökologie kaum die Rede.

Die heutige Landwirtschaft muß rationell arbeiten, um bestehen und ihre lebenswichtigen Aufgaben wahrnehmen zu können. Dies bedingt gewaltige und in ihrer Folge noch gar nicht abzusehende Eingriffe in die Landschaft. Flurbereinigung ist das Instrument, das Natur zu 'maschinengerechten' Flächen umgestaltet. Die Wirtschaftler sagen uns, dies sei für eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft nötig. Daher müssen Ausgleichsflächen als Reservate für Tier und Pflanze bereitgestellt werden. Sie sind auch durchaus in den Konzepten der Planung vorgesehen, aber meist versteht man darunter wiederum Ausgleichsflächen für die Nutzung durch den Menschen ohne Rücksicht auf die Natur. Immer wieder müssen wir erleben, daß Ausgleichsflächen nicht als Erholung für die vergewaltigte Natur erhalten, sondern für vordergründige Tagesinteressen der menschlichen Erholung geopfert werden, die dann über kurz oder lang diesen Resten den Garaus macht.

Die verzweifelte Situation in unserer Agrarlandschaft demonstriert das Schicksal einzelner Vogelarten. Das Rebhuhn, ein beliebtes Niederwild, wird immer seltener und vielerorts ist sein Bestand schon fast auf dem Nullpunkt angelangt. Die enttäuschten Jäger haben auch meist schon den Schuldigen für diese Misere gefunden, nämlich die Greifvögel. Obwohl die häufigste größere Greifvogelart in unserer Kulturlandschaft, der Mäusebussard, gar nicht in der Lage ist, in den Rebhuhnbestand unserer Felder einzugreifen, schiebt man ihm den Schwarzen Peter zu und versucht, die letzten Möglichkeiten der Jagdgesetzgebung auszuschöpfen, um gegen ihn Dampf machen zu können. In Wirklichkeit sind die gewaltigen Belastungen unserer Landschaft am Niedergang des Rebhuhnbestandes schuld, ebenso wie übrigens auch für den Rückgang des Feldhasen. Die ökologischen Befunde sind klar und durch zahlreiche Untersuchungen einwandfrei erhellt. Viele Wissenschaftler haben die Unschuld des Mäusebussard längst bewiesen. Gleichwohl hört der Schrei nach Dezimierung der Greifvögel in unserer Kulturlandschaft nicht auf: Der Schuß auf den Bussard ist eben leichter als die Durchführung ökologisch fundierter Maßnahmen zur Rettung unserer Vogelwelt.

Das Rebhuhn kann als Symbol für die Auswirkungen von Strukturveränderungen in unserer Agrarlandschaft gelten, für den Wald sind es seine Verwandten, nämlich Auer- und Haselhuhn. Nicht der Abschluß von Habicht und Mardern kann die kümmerlichen Restbestände dieser äußerst bedrohten Raufußhühner retten. Ihr Schicksal liegt ganz in den Händen der Forst-

wirtschaft und einer verständnisvollen Öffentlichkeit, die Rücksicht auf scheue und gefährdete Tiere in unserer Heimat nehmen muß. Das aussterbende Birkhuhn ist Symbolfigur für den Tod unserer Moore geworden. Viele Vogelarten weisen in ihrer Bestandsentwicklung unmißverständlich darauf hin, wieviel auch heute immer noch drainiert und trockengelegt wird, trotz gegenteiliger Beteuerungen. Das Verschwinden des Blaukehlchens markiert die Vernichtung von Flußbäuen und zeigt, daß kümmerliche Gehölze oder idyllische Badeplätze keinen ökologischen Ersatz bieten.

Die Verlustbilanz in unserer Kulturlandschaft ließe sich noch beliebig fortsetzen. Die 'Rote Liste' der gefährdeten Vogelarten der Bundesrepublik Deutschland mit mindestens 105 Arten, die 44 % unserer Brutvogelwelt bedeuten, spricht eine deutliche Sprache. Gleichwohl geht das Sterben weiter. Nicht nur unglaubliche Unkenntnis und Unverfrorenheit im Umgang mit der Natur vernichten Vögel und ihren Lebensraum. Wir brauchen nicht nach Italien zu schielen, um zum Thema 'Vogelmord' passende Beispiele zu finden.

Manche Vogelarten haben im Zuge der Umgestaltung unserer Landschaft auch zugenommen. Dies ist erfreulich und zeigt, daß die Natur noch Kräfte besitzt, gewaltige Eingriffe zu überleben. Es sollte uns übrigens Mut machen, auf Flächen, die nicht der intensiven Bewirtschaftung unterworfen sind, zu experimentieren und der Natur durch gezielte und fundierte Anstöße wieder auf die Beine zu helfen. Viele Beispiele beweisen, daß dies durchaus möglich ist. Bei stark zunehmenden Vogelarten ist am meist mit dem Begriff 'Schädling' rasch zur Hand und glaubt, mit Giftflasche oder Flinte regulierend eingreifen zu müssen. Wiederum ein großer Irrtum! Sinnvolle Regulationen hat sich die Natur vorbehalten. Nur über sinnvolle Landschaftsgestaltung können wir eine allzu starke Vermehrung einer Vogelart, die wirtschaftliche oder ökologische Probleme aufwerfen kann, steuern.

Vögel sind aber auch Mode geworden. Ich meine das buchstäblich, denn man hängt sich die rustikale Stube mit Staubfängern voll. Seit Jahren blüht in der Bundesrepublik das Geschäft mit präparierten Vogelleichen. Horrende Preise werden bezahlt. Ein einziges oberbayerisches Andenkengeschäft mit Kitsch und Kunst bis oben voll gestopft, bietet derzeit u.a. auch 10 ausgestopfte Mäusebussarde, DM 150.- das Stück, feil. Bescheidene Frage am Rande: Woher beziehen die Grossisten, die solche Einzelhändler beliefern, Vogelleichen in größeren Zahlen von solchen Arten, die bei uns eigentlich den vollen Schutz des Gesetzes genießen?

Die Situation der Vogelwelt unserer Kulturlandschaft läßt sich kurz zusammenfassen: Einige Arten sind bereits unwiderruflich ausgestorben, viele hochbedroht und kurz vor dem Verschwinden. Im Gegensatz dazu konnten sich einige wenige Vogelarten mit dem Menschen arrangieren und haben z. T. sehr stark zugenommen. Wenn die Entwicklung weiterhin so anhält, und alle Zeichen sprechen dafür, daß man immer noch nicht vernünftig geworden ist, ist das Ende klar:

Wir zerstören mit allen Kräften die naturgegebene Vielfalt der Natur und schaffen eine artenarme Eintönigkeit. Einfalt aus Vielfalt ist das Motto, das ein bekannter deutscher Naturschützer kritischen Betrachtungen über unseren Umgang mit der Natur voranstellte. Dieser Verlust der Vielfalt ist nicht nur eine ästhetische Angelegenheit, wir werden auf seine grundlegende Bedeutung später noch zurückkommen.

Zunächst aber: Warum Vogelschutz?

Für viele Menschen bilden die Vögel als besonders liebenswerte Geschöpfe der Natur einen so unverzichtbaren Wert, daß es sich lohnt, die ganze Kraft einzusetzen, um ihn als Beitrag zu einer lebenswerten menschlichen Umwelt zu erhalten. Ich bekenne mich zu diesen Vogelnarren, deren Zahl übrigens immer stärker wächst, und glaube, die Freude am Vogel ist Grund genug, Vogelschutz mit allen Konsequenzen zu betreiben.

Solche Aspekte ziehen aber nicht bei jenen, die der Natur gleichgültig gegenüberstehen oder die im Widerstreit der Sachzwänge, um ein den Naturschützern häufig entgegengehaltenes Schlagwort zu gebrauchen, im Zweifelsfall bereit sind, dem sogenannten Fortschritt auf Kosten der Natur zu dienen. Nüchternes Planen und Rechnen ist heute auch im Vogelschutz längst üblich geworden und Vogelschützer müssen, sollen sie gerade in der Diskussion um solche Sachzwänge mit ihren Anliegen bestehen, sich der Methodik und Argumentationsweise der Gegenseite anpassen. Mut zur Emotion ist die Triebfeder unseres Handelns, doch muß sie mit dem Streben nach Sachlichkeit verbunden sein. Sachlichkeit bedeutet jedoch, daß wir uns auch in praktischen Tagesfragen des Vogelschutzes auf den Boden der wissenschaftlichen Grundlagen begeben. Dies ist nicht leicht, denn die Ökologie als wissenschaftliche Basis eines sachlichen Naturschutzes ist eine äußerst schwierige Angelegenheit und ökologische Profis fehlen uns hierzulande an allen Ecken und Enden.

So ist es verständlich, jedoch gleichwohl gefährlich, wenn im besten Bemühen z.B. Vogelschützer die Nützlichkeit der Vögel für unsere Wirtschaft darzustellen versuchen, um bei Technikern und Wirtschaftslobbies ein Verständnis für die Anliegen des Vogelschutzes zu erreichen. Rechnungen, wie sie neuerdings im Zusammenhang mit der Massenvogelvernichtung in südlichen Ländern aufgestellt und kolportiert werden, stimmen aber einfach nicht. Dies kann auch die im wirtschaftlichen Rechnen sehr viel besser bewanderte Gegenseite leicht durchschauen. Abgesehen davon, halte ich es für außerordentlich bedenklich, endlich einigermaßen überwundene Begriffe wie 'Schädling' oder 'Nützling' bei Fragen des Vogelschutzes wieder in die Diskussion zu bringen.

Derartige kritische Bemerkungen eines Biologen werden von vielen engagierten Vogelschützern, die sich neben den Alltagsorgen ihres Berufslebens auch noch die unerfreulichen Auseinandersetzungen um die Erhaltung der Natur aufladen, häufig als Überheblichkeit mißverstanden.

Ich beobachte jedoch mit großer Sorge zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit in manchen Kreisen des Vogelschutzes unserer Tage. An dieser gefährlichen Entwicklung ist sicher auch die etablierte Wissenschaft in unserem Lande mit schuld und so sei zur gemeinsamen Zusammenarbeit aufgerufen. Die wissenschaftliche Vogelkunde, die Ornithologie, und die Erkenntnisse der allgemeinen Ökologie stellen keineswegs wirklichkeitsfremde Beschäftigungen mit Tieren dar. Wissenschaft liefert uns nämlich auch die schlagkräftigsten Argumente für den aktiven Vogelschutz.

Wie wir gesehen haben, ist das Wohl und Wehe der Vögel untrennbar mit dem Schicksal unserer Landschaft, die ja auch unser Lebensraum ist, verbunden. Als besonders empfindliche und schnell reagierende Lebewesen sind Vögel wie kaum eine andere Tiergruppe in der Lage, uns durch ihr Verhalten schon frühzeitig zu sagen, wo gefährliche Entwicklungen beginnen, das Leben auf der Erde zu zerstören. Selbst die genauesten Meßergebnisse der Verschmutzung von Wasser und Luft sagen noch nichts aus, wie sich diese Veränderungen auf das Leben hochentwickelter Wirbeltiere, zu denen ja auch wir Menschen zählen, auswirkt. Ästhetische Bewertung der Landschaft sagt noch nichts aus, ob diese Landschaft lebensfähig bleibt und als menschenwürdiger Lebensraum weiterhin zur Verfügung stehen kann. Hier sind Vögel unverzichtbare Hilfsmittel, Gefahren rechtzeitig zu erkennen. Nicht zufällig wurden wir durch Vögel auf das umfassende Problem der Vergiftung unserer Umwelt aufmerksam gemacht.

Die wissenschaftliche Biologie gibt uns aber noch eine weitere wesentliche Grundlage für den Einsatz zur Erhaltung des tierischen Lebens auf unserer Erde. Alle Lebewesen, wie sie uns heute entgegentreten, sind das Ergebnis einer Entwicklung, der Evolution. Die Möglichkeit der Anpassung und die Weitergabe der dabei gewonnenen Information durch die unerbittliche Selektion hat das Leben auf dieser Erde viele Katastrophen überstehen lassen. Voraussetzung der auf der Selektion basierenden Überlebensmöglichkeit ist jedoch die Vielfalt, aus der die jeweils sinnvolle Auslese erfolgen kann. Die Vielfalt der Formen ist also eine Grunderscheidung des Lebens. Die derzeitige Entwicklung, die eindeutig auf die Vernichtung dieser Vielfalt hinsteuert, beginnt daher, der einzig sinnvollen Überlebensstrategie mehr und mehr den Boden zu entziehen. Hinzu kommt, daß der Mensch zunehmend sich selbst zum Maßstab der Auslese gemacht hat und somit ein einziges Lebewesen in der schier unübersehbaren Vielfalt der Lebensformen unserer Erde bestimmt, wer überlebt. Das kann auf Dauer nicht gut gehen. Jede Bestrebung, die Erhaltung der Vielfalt der Natur gegen die kurzfristig bemessenen vordergründigen Bedürfnisse des Menschen durchzusetzen, bedeutet einen Beitrag für eine langfristige Strategie des Überlebens auf diesem Planeten.

Vogelschutz ist damit im wahrsten Sinne des Wortes ein Beitrag zu Lebensschutz.

Die Aktivitäten des Vogelschutzes in der Bundesrepublik Deutschland sind heute sehr vielfältig geworden. Sie müssen es sein, da die Probleme im einzelnen äußerst verwickelt und vielfältig sind. Gleichwohl lassen sich einige Grundlinien erkennen.

Der Vogelschutz als Teil des ökologischen Naturschutzes muß eine feste Lobby in unserer Gesellschaft haben, denn nur dann sind die wichtigsten Forderungen durchzusetzen. Wie die deutsche Sektion des internationalen Rates für Vogelschutz feststellt, haben wir in der Bundesrepublik jetzt zum Glück recht gute Gesetze zur Erhaltung der Natur und ihrer Geschöpfe. Was fehlt, ist der Vollzug dieser Gesetze.

Wir müssen die Öffentlichkeit und die vollziehenden Behörden zwingen, den Rahmen unserer Schutzgesetze so auszuschöpfen, daß der Natur wirklich geholfen wird. Dies muß erreicht werden nicht nur durch Protest und Einspruch, sondern vor allem durch die Erarbeitung und Weitergabe fachlicher Erkenntnisse und durch Schulung und Information der Öffentlichkeit. Damit sind die großen Aufgaben abgesteckt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Einhard Bezzel
Gsteigstr. 43
8100 Garmisch-Partenkirchen

GIESSENER PROGRAMM

Ziele und Aufgaben des Deutschen Bundes für Vogelschutz e.V.
für die 80er Jahre

Der Deutsche Bund für Vogelschutz, ursprünglich gegründet als Vogelschutzorganisation, betreibt heute einen umfassenden Naturschutz.

Hierzu gehört in erster Linie die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanze als Teile des Gesamtgefüges der Natur.

Kernbereiche seiner Tätigkeit sind daher der Schutz der letzten verbliebenen ursprünglichen Naturräume (Wattenmeer, Alpen) sowie der Lebensräume (Biotop) und damit die Erhaltung einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt (Artenschutz).

Schwerpunkte des BIOTOPSCHUTZES sind:

- Erhaltung und Gestaltung von Feuchtgebieten (Moore, nasse Wiesen, Teiche u.a.);
- Erhaltung, Pflege und Neuschaffung von Hecken, Wallhecken, Knicks, Feldgehölzen und Brachland;
- Erhaltung und Pflege von Naturwaldzellen, Altholzinseln und Bäumen (z.B. Obstbäume, Kopfweiden).

Den Schutz wertvoller Landschaftselemente erreichen wir durch

- Biotopmanagement in Schutzgebieten (Landschaftsplanung, Gestaltung, Pflegemaßnahmen, Mittelbeschaffung, Öffentlichkeitsarbeit);
- Ausweisungsanträge für neue Schutzgebiete;
- Erwerb und Pacht von geeigneten Flächen.

Im ARTENSCHUTZ, speziell dem der Vogelwelt, schützen wir die Brutstätten und die Rast- und Überwinterungsplätze der einzelnen Arten (z.B. Ruhegebiete für Wasservögel).

Dies schließt den Schutz durch internationale Anstrengungen ein, z.B. durch zwischenstaatliche Abkommen und Einflußnahmen auf öffentliche Meinung und Gesetzgeber auch im Ausland. Methoden sind vor allem wissenschaftliche Grundlagenforschung und politische Argumentation.

Darüberhinaus betreiben wir Artenschutz auch für die übrige Tierwelt (z.B. Fledermäuse, Reptilien, Amphibien, Libellen als Beispiele bisheriger effektiver DBV-Schutzarbeit für andere Tiergruppen) und für die gesamte Pflanzenwelt.

Der DBV entwickelt spezielle Artenschutzprogramme auf Bundes- und Landesebene für besonders gefährdete Arten (Birkhuhn, Kranich, Störche u.a.) sowie für Arten, die in ihrem Bestand beeinträchtigt sind (z.B. Rauchschnäbel). In diesem Rahmen benennt der DBV einen Vogel des Jahres.

Weitere, heute besonders wichtig gewordene Tätigkeitsgebiete des DBV sind der Schutz von Landschaft und Umwelt gegen Übermäßige Nutzung, Schädigung und Zerstörung in allen Bereichen, insbesondere die Abwehr folgender Gefahren:

- Landschaftsverbrauch durch unnötigen Straßenbau (Ausbau vorhandener Verkehrswege statt neuer Straßentrassen, Überprüfung sämtlicher, auch planfestgestellter Straßenbauvorhaben, sog. "ökologischer Prüfstand"),
- Landschaftsverbrauch durch unnötige Siedlung und Zersiedlung,
- Landschaftsverbrauch durch übertriebene kommunale Ausweitung von Industrie- und Gewerbegebieten auf der grünen Wiese,
- Uferverbauung durch technischen "Gewässerschutz" ohne Beachtung der Möglichkeiten einer naturnahen Ufergestaltung,
- Verschmutzung und Belastung der Gewässer,
- Unnötige chemische Belastung der land- und forstwirtschaftlichen Flächen,
- Ausräumung der Landschaft, z.B. Beseitigung von Hecken, Knicks, Feldgehölzen, Tümpeln u.a. insbesondere auch im Rahmen der Flurbereinigung.

Der DBV nimmt ständig zu Naturschutzproblemen und bedeutsamen umweltpolitischen Angelegenheiten Stellung, er betreibt Öffentlichkeitsarbeit im Bund, in den Ländern und auf kommunaler Ebene. Der DBV erstrebt Zusammenarbeit mit allen Organisationen und Einrichtungen, die gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen.

Greifvogelschutz in Nordrhein-Westfalen

Stellungnahme des Beirats bei der Obersten Landschaftsbehörde (Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) des Landes Nordrhein-Westfalen vom 6. Dezember 1979

1.) Von den 10 in NRW brütenden Greifvogelarten sind 8 Arten als gefährdet eingestuft, 3 Arten sind in unserem Lande bereits ausgestorben. - Untersuchungen der LÖLF und der ornithologischen Gesellschaften des Landes NRW haben für 1979 rückläufige Bestandsentwicklungen bei den 4 wichtigsten Greifvogelarten gegenüber 1978 ergeben. Die diesjährigen Bruten waren außerdem in auffallender Weise durch niedrige Fortpflanzungsraten gekennzeichnet.

Daraus ergibt sich für den Greifvogelbestand in NRW insgesamt keine günstige Ausgangssituation.

2.) Greifvögel gehören zu den Tierarten, die am stärksten durch Einflüsse negativer Umweltentwicklungen (insbesondere durch verschiedene Umweltgifte) gefährdet sind und auf direkte Verfolgung schnell und empfindlich reagieren.

Dankenswerterweise haben der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und der Agrarausschuß des Landtags schon rechtzeitig dieser besonderen Gefährdungsexposition der Greifvögel durch Gewährung einer ganzjährigen Schonung vor Bejagung Rechnung getragen. Auch das Halte- und Verkehrsverbot für Greifvögel im Landesjagdgesetz NRW ist in dieser Hinsicht zu begrüßen.

3.) Der Beirat bei der Obersten Landschaftsbehörde des Landes NRW empfiehlt nachdrücklich, die ganzjährige Schonzeit für alle Greifvögel beizubehalten. Für eine Änderung besteht kein Anlaß, da weder Hinweise für Störungen des biologischen Gleichgewichts durch Greifvögel noch Nachweise für schwere Schädigungen der Landeskultur erbracht worden sind. Solche Nachweise gibt es auch nicht für örtliche Schäden.

4.) Falls örtlich die Hege von Greifvögeln und Nutzwild untereinander abzuwägen sein sollte, kann dieses nach Ansicht des Beirats nur aufgrund eingehender ökologischer Untersuchungen der Wechselbeziehungen zwischen Greifvögeln und Nutzwild sowie der diese beiden Wildgruppen beeinflussenden Umweltfaktoren geschehen. Dabei müssen anerkannte ökologische Untersuchungs- und Bewertungsverfahren zur Anwendung kommen. Nur allein die Feststellung der Bestandsdichten (Wilddichten) reicht für solche Abwägungen nicht aus.

Diese Stellungnahme wurde auf der öffentlichen Sitzung des Beirats am 6. 12. 1979 im Landwirtschaftsministerium in Düsseldorf einstimmig beschlossen.

Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V.

Vorsitzender: Dr. Heinz Bongards
Am Vollbruch 1
4800 Bielefeld 17

Schriftführung: Dorothea Aufderheide
Graf-von-Galen-Str. 3 E
4800 Bielefeld 1

Beitragsinkasso und
Karteiverwaltung: Gerda Mensendiek
Ubbedisser Str. 58
4800 Bielefeld 18

Walter Heupke
Zirbelstr. 5
4800 Bielefeld 14

Aktivgruppe: Werner Grimm
Winterberger Str. 14
4800 Bielefeld 14

Jugendgruppe: Michael Nabitz
Tersteegenstr. 17
4800 Bielefeld 17

Turmfalkengruppe: Hilmar Hasenclever
Zimmerstr. 20
4800 Bielefeld 1

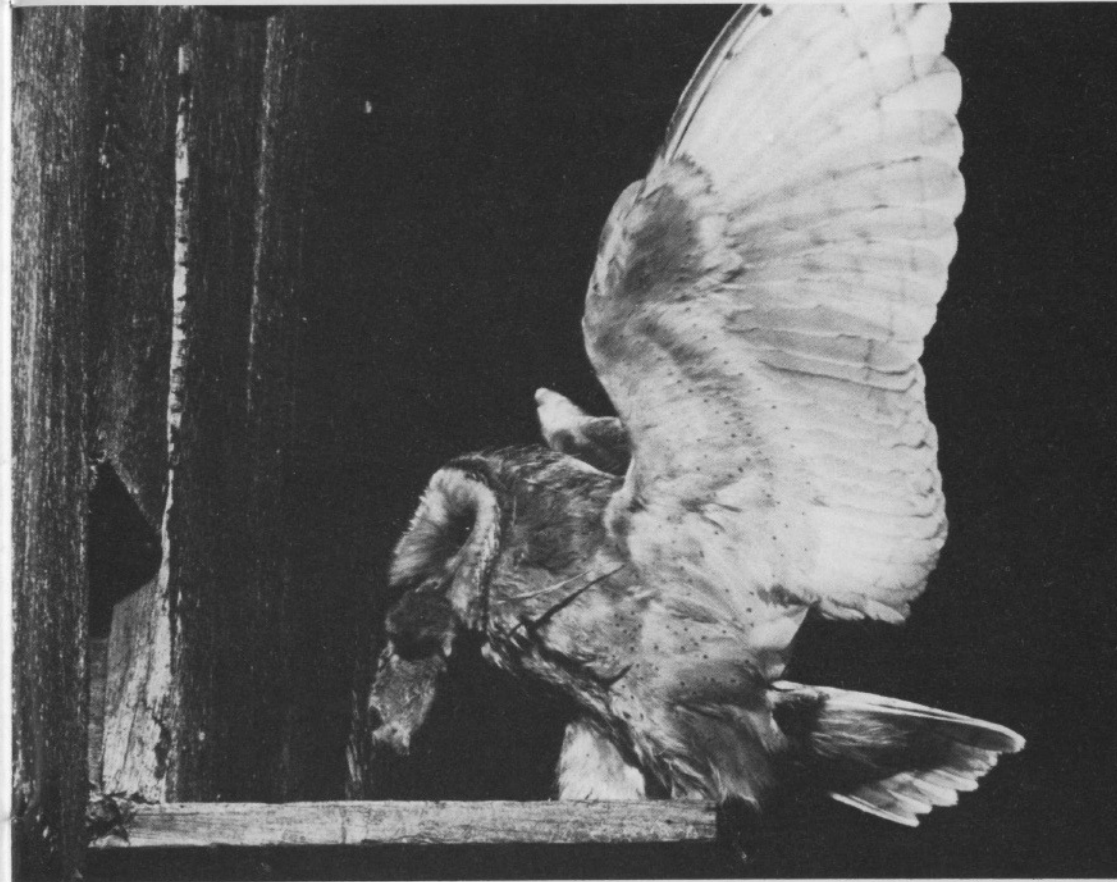
Verkauf von Nisthöhlen
und Vogelschutzgeräten: Firma Alfons Willeke
Große-Kurfürsten-Str. 44 a
4800 Bielefeld 1

Telefonische Auskünfte
über Vogelschutzfragen:
nicht von 13 - 15 Uhr
nicht nach 22 Uhr Klaus Conrads
Am tiefen Weg 15
4800 Bielefeld 1
0521/23146

Bankverbindungen:

Postscheckkonto Hannover (BLZ 250 100 30)
252929-303

Volksbank Bielefeld (BLZ 480 600 36)
2607500



Vogel des Jahres 1977 - Schleiereule mit Beute

Foto: Rolf Siebrasse